





Gabi Ebermann, geboren 1965, verheiratet.  
Sie lebt gemeinsam mit ihrem Mann Wolfgang  
in ihrer Lieblingsstadt Wien.

GABI EBERMANN

# DAS ALTE ZINSHAUS

Kriminalroman

© 2022 Gabi Ebermann

Umschlagfotos: Karin Pribyl  
Umschlaggestaltung und Layout: Wolfgang Ebermann

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin:  
Buchschniede von Dataform Media GmbH, Wien  
[www.buchschniede.at](http://www.buchschniede.at)

ISBN Paperback 978-3-99139-110-4  
ISBN E-Book 978-3-99139-109-8



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung

Einen alten Baum  
verpflanzt man nicht!



Das anhaltende und schrille Klingeln an der Wohnungstür riss Georg Bachmeier aus seinen morbiden Gedanken. Er war verwundert, denn er bekam selten Besuch, und wenn, schellte zuerst die Gegensprechanlage. Vielleicht war es der Postbote, den schon ein Nachbar ins Haus gelassen hatte? Aber er hatte doch nichts bestellt? Er spitzte die Ohren, erhob sich schwerfällig und schlurfte zur Tür. Ein Blick durch den Spion ließ ihn kein Gegenüber erkennen. Trotzdem öffnete er. Seltsam. Als Bachmeier sich gerade umdrehen wollte, um die Wohnungstür hinter sich wieder ins Schloss fallen zu lassen, fiel sein Blick nach unten. Auf der Schwelle lag eine dicke Teppichrolle. Er erschrak fast zu Tode, denn er hatte augenblicklich ein Déjà-vu, diese Situation war ihm nicht unbekannt. Er kniff sich in den linken Arm und drückte für einen Augenblick seine Augenlider fest zusammen, dann tippte er vorsichtig mit dem Fuß gegen den Teppich. Die Rolle wippte träge hin und her. Das hier war real. Spann er jetzt schon ganz? Spielte ihm seine kriminelle Fantasie einen Streich oder erlaubte sich irgendwer einen billigen Scherz mit ihm? Die Sachlage erinnerte ihn frappant an seinen ersten Fall.

Sollte er den schweren Perser aufrollen, um dem Spuk ein Ende zu setzen oder sollte er gleich die Polizei rufen? Man würde ihn für einen paranoiden, schrulligen Alten halten, wenn sich seine schlimmsten Befürchtungen nicht bewahrheiten sollten. Aber wer würde tatsächlich eine Leiche vor seiner Tür ablegen? Er spitzte abermals seine Ohren, doch im Treppenhaus blieb es gespenstisch still, keine davoneilenden Schritte, kein Geräusch eines sich in Bewegung setzenden Fahrstuhls. Totenstille. Der Übeltäter schien wie vom Erdboden verschluckt. Kurzenschlossen bückte sich Bachmeier und gab der Teppichrolle mit beiden Händen einen kräftigen Stoß. Der schwere Perser setzte sich zögerlich in Bewegung und nahm schließlich schnelle Fahrt auf, es rumpelte und unüberhörbar laut polterte ein lebloser Körper, sich immer und immer wieder um die eigene Achse drehend, die halbkreisförmig angelegten Stufen des alten Zinshauses hinunter. Er stand mit offenem Mund ungläubig neben dem horrenden Schauspiel. Das Entsetzen stand ihm deutlich ins Gesicht geschrieben. Der Perserteppich war am oberen Treppenabsatz hängengeblieben, die Leiche kam im Mezzanin auf den floralen Steinzeugfliesen zu liegen. Auf wackeligen Beinen kletterte Bachmeier fassungslos über den Teppich und stelte wie ein Betrunkener die Stufen hinab. Entgegen seinem



Fall war hier eine Frauenleiche entsorgt worden. Ihre gräuliche Verfärbung und die blauen Flecken ersparten ihm zum Glück das Überprüfen ihres Pulses. Auf den ersten Blick fiel ihm keine äußere Gewalteinwirkung auf, lediglich das linke Bein stand vom Knie abwärts im spitzen Winkel ab. Kein Wunder, hatte es sich doch nach der Rolle abwärts im schmiedeeisernen Treppengeländer verhakt. In seiner Fantasie waren schon die abscheulichsten Taten entstanden, aber, und das war kaum zu glauben, er hatte noch nie im Leben eine echte Leiche gesehen. Ein süßlicher, moschusartiger Duft stieg ihm in die Nase. Sein Magen fühlte sich flau an und schien sich ein wenig zu verkrampfen, den sich langsam nach oben hin Platz suchenden Brechreiz schluckte er tapfer hinunter. Seine Beine waren wie gelähmt. Er blickte zur Tür hoch und fühlte sich, als müsste er, um zu seiner Wohnung zurückzugelangen, den Mount Everest ohne Sauerstoff bezwingen. Er musste dringend die Polizei informieren. Kurzzeitig blieb ihm die Luft weg und es wurde ihm schwarz vor Augen. Die Angst, hier neben der Toten ohnmächtig niederzusinken, verlieh ihm jedoch neue Kräfte und trieb ihn schließlich nach oben in die Wohnung zurück. Bloß nichts berühren. Bachmeier war erstaunt, dass ihm in dem hellhörigen Haus keiner zu Hilfe geeilt war. Endlich hatte er das Handy, das auf seinem

Schreibtisch lag, erreicht und mit zittrigen Fingern den Notruf gewählt. Als er wieder das Stiegenhaus betrat, um bis zum Eintreffen der Polizei die Leiche zu bewachen, hörte er den Aufzug im Halbstock haltmachen. Frau Wagner, seine Putzfrau, stieg aus und warf ihm ein freundliches »Grüß Gott« zu, ehe sie die Situation erfasste und einen gellenden, spitzen Schrei ausstieß. Bachmeier nahm sich vor, später in seinem Gläserschrank nach dem Rechten zu sehen. Wenn ein hoher Ton ein Glas zum Bersten bringen konnte, dann dieser. Seine Ohren schmerzten.

»Was haben Sie da bloß angestellt?«, jammerte Frau Wagner hysterisch vor sich hin, »es musste ja einmal so weit kommen.« Eigentlich mochte sie den komischen Egozentriker, aber es war ihr immer schon suspekt gewesen, wie man mit so viel krankhaftem Gedankengut sein Geld verdienen konnte und damit sogar noch die Massen zu begeistern verstand. Sie war starr vor Angst. Sollte sie in den Lift zurückspringen und fliehen? Schließlich war sie gerade Zeugin eines abscheulichen Verbrechens geworden. Sie wankte ein paar zögerliche Schritte rückwärts und griff so unauffällig wie möglich nach dem Drehknopf der Kabinentür, zu ihrem Entsetzen setzte sich jedoch im selben Augenblick der Aufzug ohne ihr Zutun erneut in Bewegung.

»Frau Wagner! Frau Wagner!«, vom Treppenab-  
satz her hetzte ihr Georg Bachmeier entgegen und  
streckte seine Arme nach ihr aus.

Der Fluchtweg war ihr jetzt zu beiden Seiten  
abgeschnitten. Bachmeier hatte ganz vergessen,  
dass seine Putzfrau heute kommen würde und war  
sichtlich erleichtert, ein vertrautes Gesicht zu  
sehen. Diese stolperte jedoch händeringend rück-  
wärts und begann erneut gellend zu schreien. Die  
alten Gemäuer des Zinshauses ließen den dröhnen-  
den Hall wie einen Donner durchs ganze Haus  
grollen. Sie saß in der Falle, sie wollte nicht sterben,  
nicht hier und nicht jetzt. Ehe er erfasst hatte, dass  
sich seine Putzfrau vor ihm fürchtete, drückte er sie  
fest an seine Brust und versuchte sie zu beruhigen,  
was sie allerdings in der Sekunde noch hysterischer  
werden ließ. Sie schlug unkontrolliert um sich und  
versuchte sich aus seiner Umarmung zu befreien.

Bachmeier hatte immer gedacht, die Protagonis-  
ten in seinen Büchern wären maßlos überzeichnet,  
aber das hier schlug dem Fass den Boden aus. Fast  
war er versucht, ihr den Mund zuzuhalten. Es war  
absurd, sie glaubte doch nicht wirklich, dass er das  
hier verursacht hatte?

Frau Wagner kämpfte indes mit aller Kraft  
dagegen an, von ihm festgehalten zu werden. In  
diesem Moment setzte sich der Fahrstuhl ein  
weiteres Mal in Bewegung und zeitgleich kamen

zwei Männer keuchend die Treppe hoch. Sie hielten ihnen einen Ausweis unter die Nase und gaben sich als Inspektor Monro samt Kollegen Knirsch zu erkennen. Das ging aber flott. Frau Wagner seufzte erlöst auf und befreite sich endgültig und unmissverständlich energisch aus Bachmeiers Fängen. Die Erleichterung nicht mehr mit ihm, dem vermeintlichen Mörder, allein zu sein, stand ihr unverkennbar ins Gesicht geschrieben. Georg war gekränkt. Wie konnte sie ihm nur so eine abscheuliche Schandtät zutrauen?

Sie war eine recht schwatzhafte Person, die ihn oft genug mit ihren überzogenen Geschichten langweilte und er hatte sich nicht nur einmal darüber geärgert, mehr für ihr Geplauder als fürs Säubern zu zahlen, aber sie war ihm trotzdem ans Herz gewachsen. Er wusste selbst, dass er ein eigenartiger Geselle war, meist versunken in irgendwelchen verworrenen Mordgedanken, fernab jeder Realität für die Belange seiner Wohnung oder gar seiner selbst. Wenn seine Putzfrau ihm nicht jede Woche ein frisches Hemd und eine saubere Hose zurechtgelegt hätte, wäre er schon längst zwischen Papiertürmen und Recherchematerial verlottert. Jetzt ging aber wirklich ihre Einbildungskraft mit ihr durch, er war durch und durch harmlos. Wie konnte sie nur so etwas von ihm glauben?

Frau Wagner schien sich langsam zu beruhigen und hörte aufmerksam der Geschichte zu, die er den Beamten erzählte. »Sein erster Fall?«, sie hatte sich nie für seine Bücher interessiert, das morbide Geschreibsel machte ihr Angst. Wenn sie las, dann eine Rosamunde Pilcher Romanze oder ähnliches. Sie bevorzugte schöngeistige Literatur, dem seltsamen Vergnügen, seitenweise einer unerträglichen Anspannung ausgesetzt zu sein, konnte sie nichts abgewinnen. Das Leben war anstrengend genug. Herr Bachmeier war immer ein zuvorkommender Arbeitgeber gewesen und nachdem sie sich beruhigt hatte und ihre fünf Sinne wieder halbwegs funktionierten, schämte sie sich fast ein wenig für ihre voreilige Schuldzuweisung. Sie kannte ihn seit über fünfzehn Jahren und er hatte sich ihr gegenüber stets wie ein Gentleman benommen. War er vielleicht ein Wolf im Schafspelz? Ihr Misstrauen ließ sich nicht unter Kontrolle bringen.

Inspektor Monro drehte sich jetzt zu ihr um und fragte sie nach ihrem Namen.

»Isolde Wagner«, gab sie ein wenig eingeschüchtert zu Protokoll.

Georg wunderte sich im selben Augenblick darüber, dass er nach all den Jahren nicht einmal ihren Vornamen kannte, er musste ihn schlichtweg vergessen haben. »Isolde«. Ihre Eltern waren vermutlich Wagnerfans gewesen, besonders originell fand

er das nicht. Im Moment wirkte sie bei Gott nicht wie eine mittelalterliche Sagengestalt, eher wie ein Drache aus der Mythologie. Aber hatte er wirklich erwartet, dass sie mit Vornamen etwa Sawa oder Lotan hieß? Georg war irritiert, wie wenig er sie kannte. Er schüttelte kaum merklich den Kopf. Warum hatte es an seiner Tür geklingelt? Hatte womöglich Frau Wagner etwas mit der Sache zu tun? Schließlich besaß sie einen Schlüssel und konnte so ohne weiteres das Haus betreten. Sein aufkeimender Argwohn erschien ihm sogleich absurd, er verdächtigte doch jetzt nicht tatsächlich seine Putzfrau, einen Mord begangen zu haben? Wer war die Tote eigentlich? Gerade hörte er, wie Frau Wagner zu Protokoll gab, ihn am oberen Treppenabsatz mit dem ausgerollten Teppich in der Hand angetroffen zu haben. Er hatte den Teppich gar nicht in seinen Händen gehalten, oder doch? Georg war verwirrt. Wo war er da bloß hineingeraten? Wollte ihm tatsächlich jemand einen Mord anhängen? Er wusste aus jahrzehntelanger Erfahrung, wie schnell sich die sonderbarsten Verwicklungen ergeben konnten. Papier war geduldig, aber das hier war die pure Realität! Er war plötzlich unendlich müde, obwohl es gerade einmal zehn Uhr morgens war. Bachmeier hatte schon so viele abstruse Fälle konstruiert, dass er sich nur mühsam daran erinnern konnte, wie es in seinem ersten Fall

eigentlich hergegangen war. Ging es da nicht tatsächlich um einen alternden Buchautor, dem das Schreiben und die Wirklichkeit derart durcheinandergekommen waren, dass er selbst in einen schrecklichen Verdacht geraten war? Georg wollte sich später hinsetzen und seinen Krimi noch einmal in aller Ruhe nachlesen. Vielleicht waren da noch mehr Parallelen zu finden? Er glaubte sich daran zu erinnern, damals einen Giftmord verfasst zu haben. Sollte er diesen Verdacht jetzt hier vor den beiden Kommissaren äußern? Er überlegte, aus einem inneren Impuls heraus, Inspektor Monro eine Ausgabe seines Erstlingswerks auszuhändigen. Georg wusste nicht, ob es Hilfsbereitschaft oder Eitelkeit war, die ihn auf diese Idee brachten, aber er verwarf den Gedanken ohnedies gleich wieder. Er würde sich nur unnötig verdächtig machen. Schließlich waren mittlerweile ohnedies schon eine Heerschar von Sachverständigen, Polizisten und Rettungsleuten zu Gange. Letztere natürlich, ohne jegliche Chance ihrer eigentlichen Berufung noch nachgehen zu können. Hier war eindeutig nichts mehr zu machen! Georg wollte nicht übertrieben neugierig wirken, versuchte aber so viele Details wie möglich einzufangen, um sie später eingehend mit seinen schöpferischen Ergüssen vergleichen zu können. Die Tote war weiblich, das stimmte schon einmal sicher nicht mit seinem erfundenen Fall

überein. Außerdem war sie unbekleidet. Seine Leichen waren so gut wie nie unbekleidet, dafür war er zu prüde. Die Frau war zwischen dreißig und vierzig Jahre alt, vielleicht auch jünger, das fahle Hautbild machte sich nicht gerade vorteilhaft. Er konnte sich nicht mehr erinnern, ob er den Teppich damals näher beschrieben hatte, prägte sich aber vorsichtshalber das Muster mit den zahlreichen Details von Tier- und Jagdszenen gut ein. Sonst war nichts Auffälliges zu erkennen. Die Tote trug keinerlei Schmuck, ihr Haar war unnatürlich blond und zu einem kurzen Bob geschnitten. Eine dicke Strähne war giftgrün gefärbt. Sie war schlank und ansehnlich gebaut. Ihre extra langen Beine wurden durch den abstehenden Unterschenkel noch betont. Das weitere Studium der Tatortsituation wurde ihm durch das Zudecken der Leiche verwehrt. Er war begierig darauf, in die Wohnung zurückzukommen und sich in sein Buch zu vertiefen. Der Idee, es den Kriminalbeamten auszuhändigen, konnte er immer noch nachkommen. Das alles hier konnte kein Zufall sein, soviel war sicher. Frau Wagner würde heute wohl kaum zum Putzen bleiben und so würde er sich ungestört seiner Lektüre widmen können. Die Leiche wurde in einen Leichensack verfrachtet und abtransportiert. Seine Putzfrau wurde von den Beamten nicht mehr gebraucht und verabschiedete



sich nur allzu gerne. Sie war sichtlich erleichtert, dass er ihr für heute frei gab und machte sich überstürzt aus dem Staub. War es Scham oder Angst? Georg wusste es nicht. Vielleicht würde er sie später anrufen, um sich noch einmal nach ihrem Befinden zu erkundigen. Der Teppich war ebenfalls schon von einem Sachverständigen entfernt worden und das Helferteam löste sich nach und nach auf, bis schließlich nur mehr Bachmeier und die Kriminalbeamten Peter Monro und Hubert Knirsch übriggeblieben waren.

»Sie hören von uns«, mit diesen Worten übergab ihm Inspektor Monro seine Karte, »falls Ihnen noch irgendetwas einfällt, können Sie mich jederzeit anrufen«, fügte er noch hinzu. Bachmeier konnte das viel galanter ausdrücken, aber naja, das hier war schließlich kein literarisches Werk, sondern die tägliche Routine der beiden Beamten.

Endlich war Georg allein, er schenkte sich gegen seine Gewohnheiten einen doppelten Sliwowitz ein und ließ sich mit dem Krimi in seinen Lehnstuhl plumpsen. Es war erst Mittag, aber eine kurzfristige Beruhigung durch den Genuss von Alkohol stand ihm jetzt eindeutig zu. Bis das Blut den Sliwowitz erfolgreich durch seinen Körper transportieren und ihm wieder zu einer gewissen Besonnenheit verhelfen würde, wollte er hier in seinem Sessel sitzen bleiben und alles rekapitulieren. Am meisten

war er immer noch darüber erstaunt, dass Frau Wagner ihm, und auch ein klitzekleines bisschen er ihr, diesen abscheulichen Mord zutraute. Sie wäre niemals imstande dazu gewesen, allein diesen Teppich mit seinem schweren Inhalt vor seiner Tür abzulegen. Endlich begann der Schnaps zu wirken und seine innere Verkrampfung wich einer gewissen Besonnenheit. Er wusste aus eigener Erfahrung, dass sich immer alles lückenlos aufklären ließ. Sie lebten zum Glück nicht im wilden Westen oder im korrupten Russland! Er betete inständig, dass das nicht nur in seiner schriftstellerischen Theorie so war.

Am Nachhauseweg vom Büro hielt Monro spontan an einer Buchhandlung an. Vielleicht war doch etwas dran an dem Gefasel des Zeugen. Er kramte nach seinem Notizblock, um den Namen des Autors noch einmal nachzulesen. Leider war er nicht gerade belesen und Krimis reizten ihn schon gar nicht. Wenn er einmal ein wenig Zeit übrig hatte, vertiefte er sich in wissenschaftliche Sachbücher über die Dunkle Materie. Die Sache mit den Galaxien und Sternen faszinierte ihn, Unterhaltungsliteratur verschlingen hingegen zählte nicht gerade zu seinen Lieblingsbeschäftigungen. Beim Überqueren der Straße hoffte er noch, dass Bachmeier beim Schreiben kein Synonym verwendete.

Unter zartem Glockengebimmel betrat er den Laden und schaute sich um. In dem hellen Raum drängelten sich auf kleinen Tischchen und in überfüllten Wandregalen unzählige Bücher. Es wirkte auf ihn wie ein einziges, heilloses Durcheinander, hier würde er sich niemals selbst zurechtfinden. Sein Blick fiel hilfesuchend auf die Orientierungsschilder mit den verschiedensten Genres. Thriller, Belletristik? Er fand kein passend scheinendes Regal.

»Kann ich Ihnen behilflich sein?« Monro drehte sich überrascht um. Er hätte sich eine leicht angestaubte Persönlichkeit erwartet, aber die Verkäuferin oder Besitzerin des Ladens war, wider seines klischeehaften Erwartens, ein schickes, fröhliches Geschöpf, äußerst erfreulich anzusehen. Sie passte nicht in diese Welt, die ihm im Zeitalter der Digitalisierung als reichlich überholt schien. Obwohl er nur in halboffizieller Angelegenheit hier war, zückte er Dienstmarke und Notizbuch in gewohnter Manier und formulierte seine Frage, als würde er eine Zeugin verhören. Als er es bemerkte, kam er sich selbst ein wenig dümmlich vor. Monro wollte lediglich, wie jeder andere Kunde auch, ein Buch kaufen.

Dieser Bachmeier musste schon eine beeindruckende Anzahl an Romanen verfasst haben, denn die letzten drei Titel wusste sein Gegenüber auf Anhieb auswendig aufzusagen.

»Sorry, ich habe nur mehr die aktuellen Ausgaben im Laden, ich kann Ihnen Bachmeiers ersten Fall aber gerne bestellen. Wirklich eine ausgezeichnete Wahl mit dieser Reihe anzufangen«, ihre Begeisterung war nicht zu überhören. Sie vertiefte sich sogleich in den Computer und versicherte ihm, den Kriminalroman bis morgen Mittag vorliegen zu haben. Monro war sowieso schon müde und erwartete sich keine großartigen